



Illyrisches Blatt.

Nr. 24.

Samstag

den 14. Juni

1834.

An die Augen.

Ach, seid ihr mir gegeben nur zum Weinen,
Mein täglich Brot mit Thränen zu betauen,
Und wird euch hier, fern von der Heimath Auen,
Der holde Stern des Friedens nicht erscheinen?

Wie lang noch müßt ihr zu des Orkus Peinen,
Verdammt mein Herz, wie einst Prometheus, schauen,
Zerfleischet von des Geyers scharfen Klauen,
Umgeben nur von seelenlosen Steinen?

Ha! drohend nah'n stets neue Unglückszeichen,
Bis ihr dereinst im Tode werdet brechen,
Und Miethlinge mit kalter Hand euch schließen.

Drum laßt hinfort die reiche Quelle fließen,
Und dann versucht mit neuern Thränenbächen,
Den harten Sinn des Schicksals zu erweichen! —

Fr. S. v. K.

Nekrolog.

Am 11. Mai 1834 starb zu Gräg der dortige hochwürdigste Herr Erzbischof Joseph Walland mit allen Sterbsacramenten versehen, nach einer Krankheit von wenigen Tagen zum allgemeinen Leidwesen seiner Diözesanen, und seiner Landesteute, die ihn mit gleicher Anhänglichkeit liebten und verehrten.

Dieser durch seine Gesehsamkeit, Frömmigkeit und Herzengüte so ausgezeichnete Mann wurde am 28. Jänner 1763 zu Neudorf (Nova vas) in Oberkrain geboren, vollendete seine theologischen Studien im Ge-

neralseminar zu Gräg, wurde am 15. November 1789 zu Laibach zum Priester geweiht, dann als Kooperator an den Pfarrvikariaten Kresnitz und Raschitz in Unterkrain zur Seelsorge verwendet, jedoch bald als Katechet zur Normalhauptschule nach Laibach berufen, endlich als Professor der Moral- und Pastoraltheologie und der Katechetik am k. k. Lyceum zu Laibach angestellt. Nebst diesen Lehrämtern versah Walland auch die Katecheten- und Kuratenstelle bei der Dompfarrkirche zu Laibach, und legte diese erst dann nieder, als er zu seinen theologischen Lehrämtern auch noch die neu errichtete Lehrkanzel der Religionswissenschaft an der philosophischen Lehranstalt zu Laibach und die damit verbundene Exhortators-Stelle erlangt hatte. Zugleich war Walland Director der theologischen Studien zu Laibach. Im Jahre 1805 erhielt er ein landesfürstliches Kanonikat an der Domkirche zu Laibach mit der Diözesan-Schulenoberaufsehersstelle, und mit dem Schulreferate beim Consistorium, worauf er das Lehramt der Religionswissenschaft zwar niederlegte, jedoch die Lehrkanzel der Moral- und Pastoraltheologie und der Katechetik sammt der Direction der theologischen Studien beibehielt, bis im Jahre 1810 durch die französische Zwischenregierung die früher bestandene Studieneinrichtung aufgelöst, und in Laibach eine Centralschule errichtet ward, an welcher Walland das Lehramt der Moraltheologie und Dogmatik übernahm, und zugleich Vorsteher derselben wurde. Nach der Vertreibung der Franzosen aus Illyrien war Walland das vorzüglichste Organ an der Studienanstalt zu Laibach, durch welches die österreichische Regierung diese Anstalt nach dem österreichischen Studienplane wieder einrichtete; er erhielt wieder das Lehramt der Moral- und Pastoraltheologie und der Katechetik, dann die Schu-

lenoberauffseherstelle und das Schulreferat beim Con-
 sistorium und die Directoratsstelle der theologischen
 Studien, und machte sich dabei durch seine ausgezeich-
 neten Kenntnisse, durch seine rastlose Thätigkeit, durch
 sein anspruchloses liebenswürdiges Benehmen und ins-
 besondere durch seine nie unterbrochene warme Anhäng-
 lichkeit an die österreichische Regierung so bemerkbar,
 daß ihn Se. Majestät im Jahre 1815 als wirklichen
 Gubernialrath, geistlichen Schul- und Studienrefe-
 renten zu dem künftländischen Gubernium zu ernan-
 nen, im Jahre 1816 in gleicher Eigenschaft zum illy-
 rischen Gubernium in Laibach zu übersetzen, und am
 8. März 1818 zum Bischöfe in Görz allergnädigst zu
 ernennen geruheten, worauf er am 2. October 1818
 zu Rom die kanonische Bestätigung, am 22. Novem-
 ber 1818 in der Laibacher Kathedrale die bischöfliche
 Weihe empfang, am 10. Jänner 1819 zu Görz
 feierlichen Besitz von dem Bisthume nahm, und sich
 ungeachtet seiner körperlichen Gebrechlichkeit den schwe-
 ren Obliegenheiten seines oberhirtlichen Amtes mit sol-
 chem Eifer hingab, daß er gar bald der allgemeinen
 Verehrung und Liebe seiner Diözesanen sich erfreute.
 Als endlich durch die päpstliche Bulle vom 3. August
 1830 das Bisthum Görz zum Erzbisthume, und zur
 Metropole in Syrien erhoben ward, ist Walland am
 6. Jänner 1832 in der Metropolitankirche zu Görz mit
 dem Pallium feierlich bekleidet worden. Leider genoß
 er nur zu kurze Zeit diese neue Auszeichnung, und nur
 zu bald wurde er seiner Heerde entzogen, die jedoch
 so wie Krain nie aufhören wird, ihm ein ehrendes An-
 denken zu weihen.

Die Insel Samos.

Die Insel Samos, gegen die die türkische Flotte
 am 27. April unter dem Vice-Admiral Hassan Bey
 ausgelaufen ist, um sie der türkischen Regierung wie-
 der zu unterwerfen, ist in frühern Zeiten eine der reich-
 sten Inseln des Archipels gewesen. Schon im Alter-
 thum war sie wegen ihrer Fruchtbarkeit und wegen des
 aufgeweckten Geistes ihrer Einwohner berühmt gewe-
 sen; aus ihr stammte der Weltweise Pythagoras, sie
 war das Vaterland eines Timanthes. Von den pracht-
 vollen Tempeln und Pallästen findet man jetzt nur we-
 nig Ruinen noch, und die einstens so trefflich ange-
 bauten Fluren bedecken Sümpfe und Gesträuche. Co ra
 ist die Hauptstadt dieser Insel und Bathi der beste
 Hafen.

Die Samier sind ein lebhaftes, fröhliches Volk,
 von offenem Geiste, und beschäftigen sich meistens mit
 der Schifffahrt. Unter den Griechen waren sie die er-
 sten, welche nach Spanien und Aegypten fuhren. Frü-

her warf ihnen auch die Verfertigung irdener Geschirre
 einen nicht unbeträchtlichen Gewinn ab; jene Fabriken
 sind aber nicht mehr vorhanden, und selbst die Gruben,
 woraus die Samier den feinen Thon bezogen, weiß
 man nicht mehr mit Gewißheit anzugeben. Die Be-
 völkerung der Insel ist schon sehr herab gekommen,
 und mag kaum mehr 10,000 Seelen betragen, worun-
 ter viele Mönche sind. Auf der Insel wächst treffli-
 cher Muscatwein, und die Gebirgskette, welche Sa-
 mos nach allen Seiten durchziehet, besteht beinahe
 ganz aus Marmor. Als vor einigen Jahren der Ar-
 chipel noch der Tummelplatz der Seeräuber war, schien
 Samos ihr Hauptschlupfwinkel zu seyn, denn die Nähe
 der reichen Handelsstadt Smyrna versprach den Frei-
 beutern reichliche Beute, auch ward der Seeräuber
 nur durch die Escadren Englands, Frankreichs und
 Oesterreichs gesteuert.

Sonderbare Heilung.

Anatole Bregaud, Landmann und Familienva-
 ter in der Gemeinde Viesle, hatte in Folge einer Krank-
 heit, die ihm zuerst den rechten Schenkel und den rech-
 ten Fuß gelähmt, die Sprache völlig verloren. Er
 war seit zwei Jahren stumm, und hatte sich bereits an
 den Gedanken gewöhnt, es lebenslänglich zu seyn, als
 er plötzlich durch ein sonderbares Mittel die Stimme
 wieder erhielt. Da er gehört hatte, Stumme wären
 geheilt worden, wenn sie alte Schuhe in's Feuer ge-
 worfen, und den stinkenden Rauch der sich beim Bren-
 nen aus ihnen entwickelt, eingeathmet hätten; so zög-
 erte er nicht, von diesem seltsamen Mittel ebenfalls
 Gebrauch zu machen. Er steht eines Morgens früh um
 4 Uhr auf, trägt alle alten Schuhe im Hause nebst
 Huträndern, alten Strumpfsocken u. s. w. zusammen,
 und legt es, nebst etwas kleinem Holze, in den Ofen.
 Dann verstopft er das Ofenrohr, schließt Thüren und
 Fenster der Stube, um nichts von dem Wohlgeruche
 zu verlieren, und hält nun den Mund an das Ofen-
 loch. Seine Frau, die in der Nebenkammer schläft
 (der er, als er aufstand, zu verstehen gab, sie solle das
 Bett nicht verlassen), riecht bald Rauch und ersticken-
 den Gestank, die sich im Hause verbreiten, eilt in die
 Stube, wo ihr Mann die seltsame Arznei braucht, und
 findet ihn umgefallen. Als er sie sah, rief er, der so
 lange nicht gesprochen hatte: „Ich bin vergiftet! ich
 bin verloren!“ Die zu Hülfe gekommenen Nachbarn
 tragen ihn fast erstickt aus der stinkenden Luft. Man
 gibt sich alle Mühe mit ihm, und nach einem langdau-
 ernden, heftigen Husten kommt er zu sich, und spricht
 zum großen Erstaunen aller Anwesenden, die kaum
 ihren Dyrn zu trauen wagen. Bald springt er ganz

erzählt auf und eilt zu seinen Aeltern und Freunden, um ihnen sein Stück zu erzählen. Die Sache wird durch ein Protocoll des Maire von Lieste bestätigt.

Die Glockenspiele.

Wer Holland und Belgien bereist hat, wird dort als allgemein verbreitet, eine Art von Musik kennen gelernt haben, von der wir in Deutschland noch einige Ueberbleibsel haben: die Glockenspiele. Daß in frühern Zeiten jene Länder sehr viel Geld darauf verwendeten, um vollständige und wohlklingende Glockenspiele zu haben, ist eine bekannte Sache, so daß z. B. die Generalstaaten von Holland, um das Glockenspiel des Rathhauses in Amsterdam so vollständig als möglich zu machen, bedeutende Summen hergaben. Es besteht aus drei vollständigen Octaven mit den halben Tönen, für das Handclavier, und aus zwei Octaven für das Pedal. Mehrere andere Städte in Holland, z. B. Utrecht und Leyden, haben sehr vollkommene Glockenspiele, wie man denn überhaupt die Glockengießerei und die Kunst der Abstimmung der Glocken in Holland zu einer hohen Vollkommenheit gebracht hat. Daß die Kunst, die Glocken zu spielen, noch jetzt in jenen beiden Ländern gang und gäbe seyn müsse, sieht man aus einer, vor wenigen Tagen in einer belgischen Zeitung erschienenen Anzeige von einer anzuberaumenden Bewerbung um die Stelle eines Glockenspielers in einer belgischen Stadt. Der Ton der Glocken hat, in einer gewissen Entfernung gehört, wenn gleich das Nachbarn derselben in der Nähe immer eine gewisse Verwirrung in die Harmonie bringt, immer etwas Angenehmes, besonders, wenn die Glocken einen gleichmäßigen Ton haben und sehr rein klingen. Fetis führt vor Kurzem in einer Notiz ein Paar Beispiele von Glockenspielern an, die er in Holland und Belgien gehört, und deren Spiel zum Beweis dienen kann, daß man auch aus undankbarsten Instrumenten etwas machen und die größten Schwierigkeiten besiegen kann. Der erste dieser Glockenspieler war der berühmte Pothof in Amsterdam, dessen schon Burney in seinen musikalischen Reisen gedenkt. Er ist vielleicht auch der einzige, der auch Stücke für das Glockenspiel geschrieben hat, und Fetis besitzt eine handschriftliche Sammlung seiner Compositionen. Sie sind sämmtlich dreistimmig, sehr rein in der Harmonie, kanonisch oder fugirt, und mitunter so schwer, daß sie schon auf dem Clavier Schwierigkeiten verursachen würden, und man gar nicht glauben sollte, daß es möglich wäre, sie auf dem Glockenspiele herauszubringen. Der zweite Glockenspieler, den Fetis hörte, war aus St. Omer und hieß Rodin. Er hat nichts geschrieben, und phantasiert gewöhnlich auf dem

Glockenspiele, was er aber mit ungemeinem Feuer und glücklicher Erfindung that. Er spielte ebenfalls immer dreistimmig. Uebrigens erfordert die Art der Behandlung des Glockenspiels einen großen Aufwand körperlicher Kräfte, indem das Oberclavier mit der Faust geschlagen werden muß, und das Gewicht der tiefen Glocken eine nicht geringere Anstrengung der Füße erfordert, mit denen das Pedal getreten wird. Pothof hatte, als er vor Burney spielte, seinen Rock abgelegt, und saß im Hemd mit aufgestreiften Aermeln da, und dennoch lief ihm, als er geendigt hatte der Schweiß stromweis den Körper hinab. Er versicherte Burney, daß er sich, sobald er geendigt habe, sogleich niederlegen müsse, um sich nicht zu verkräften und um wieder zu Kräften zu kommen, denn er sei oft so abgemattet von den Anstrengungen, daß er kaum im Stande sei, zu reden.

Der Orang-Utang.

Wir hatten auf unserem Schiffe, erzählt Jesse in seinem „Nehrenleser auf dem Felde der Naturgeschichte,“ einen armen kleinen Orang-Utang, der in allen äußeren Beziehungen die Gewohnheiten des Menschen sich so sehr angeeignet hatte, daß ihm nur die Sprache zu fehlen schien, um sich in Allem menschlich zu gebärden. Auf unserer Rückkehr aus Indien legte das Schiff bei Isle de France (Mauritius) an, um frische Lebensmittel einzunehmen. Der Affe begleitete die Matrosen täglich an's Land, und trieb sich mitunter auch allein an der Küste umher. Jeden Morgen besuchte er eine von den daselbst aufgeschlagenen Buden, in denen man Kaffee und andere Getränke verkaufte, und ließ sich von der alten Verkäuferin sein Frühstück besorgen, indem er sie durch Zeichen von seinen Wünschen in Kenntniß setzte. Auf dem Schiffe selbst bewies er sich gegen Jedermann höchst anständig und zuvorkommend, nur einen Einzigen von allen schien er zu fürchten. Dieß war der Fleischer. Diesen hatte er, der Ausübung seines Amtes gemäß, oft Schafe und Ochsen schlachten gesehen, und seine thierische Verwandtschaftlichkeit mit diesen Geschöpfen in sich verspürend, besorgte er von dem Messer dieses furchtbaren Mörders seiner Mitbrüder ein gleiches Loos. Oft schlich er sacht zu dem Manne hin, den er wie seinen Opferpriester furchtsam verehrte, untersuchte ihm die Hände und prüfte Finger für Finger, ob kein gefährliches Instrument zwischen ihnen versteckt sei. In Betreff seiner nützlichen Bequemlichkeit hatte er es zu einem hohen Grade von Cultur gebracht, indem er für ein weiches Rubelager so sehr besorgt war, daß er den Matrosen immer einige Decken entwandte, um sie für

sich zu benützen. Bei Lische, wozu man ihn freundlich einlud, war er durchaus anständig und gestittet. Er verstand Löffel, Messer und Gabel wenigstens schon in dem Maße, wie ein sieben- oder achtjähriges Kind zu führen. Nach seiner Ankunft in England begann er zu erkranken, und erlag zum großen Leidwesen Aller, die ihn kannten, bald dem Einflusse des ihm fremdartigen Clima's. Einer seiner Lieblinge auf dem Schiffe, der Koch, wenn mir recht ist, pflegte ihn wie eine Krankenwärterin. Sobald derselbe in's Zimmer trat, erhob er den Kopf vom Kissen, und richtete auf ihn sein bittendes Auge, als hoffe er von ihm eine Linderung seines Zustandes. Schon nach einigen Tagen, war er verschieden.

Das Neueste und Interessanteste
im Gebiete
der Kunst und Industrie, der Länder- und
Völkerkunde.

Der bekannte methodistische Missionär Joseph Wolf, befindet sich gegenwärtig in Malta und hat die Absicht, eine Schilderung seiner verschiedenen Reisen und des Erfolgs seiner Missionen durch den Druck zu veröffentlichen. In einem Schreiben vom 29. April sagt er unter Andern: „Ich bin im Begriff, meine Tagebücher herauszugeben, und sobald eine Reise nach Abyssinien, Timbuktü, dem Vorgebirge der guten Hoffnung, Languanapur, Calcutta, Amerika, Kamtschatka, Moskau, Berlin, Malta und England anzutreten.“ — Einer andern Nachricht aus Malta zufolge wurde Wolf in Indien von Räubern geplündert und mit seinem Diener auf den Sklavenmarkt gebracht. Der Diener wurde theurer bezahlt als sein Herr. Dieser verdankt, seiner Aussage nach, der Theilnahme von Damen seine Befreiung.

Die Dampfboote zwischen London und Hamburg brauchten zeither im Durchschnitte immer 70 Stunden, um diese Fahrt bei gewöhnlicher Witterung zurückzulegen. Nun ist es aber im Werke, sogenannte Oppositionsdampfboote in Gang zu setzen, welche diese Fahrt mit völliger Sicherheit und zu billigerem Preise in der Hälfte dieser Zeit zurücklegen. Der erste Versuch hat sich bewährt, indem ein solches Dampfboot den Weg von Greenock in Schottland bis London — eine größere Entfernung als die von Hamburg bis London ist — in 33 Stunden zurücklegte. Zu diesem neuen Verbindungsmittel tritt vielleicht bald eine regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Hamburg und Havre.

Eine plötzliche Wasserfluth ohne vorhergegangenen Regen und ohne Einbruch der Wellen des Meeres eignete sich am 30. December v. J. in dem südamerikanischen Staate Columbia. Gewaltige Wasserstrahlen schossen plötzlich aus der hohen Gebirgskette der Andes, die Bogen wälzten sich mit Blitzesschnelle auf die Stadt San Juan, rissen eine Menge Häuser und Kirchen nieder, und viele Menschen ertranken in den Fluthen. Es scheint, daß ein in diesen hohen Bergen befindlicher unterirdischer See die schwache Rinde eines Berges gespalten und sich so einen Ausweg gebahnt habe.

Die Eisenbahnen finden nicht nur Nachahmung in Deutschland, sondern auch in Belgien und Frankreich. So wurde unlängst in den Champs Élysées zu Paris der erste Versuch mit dem Modell der Eisenbahn gemacht. Die Bahn hat eine Länge von 575 Metern. Ein vierrädriger Wagen, von der Breite der Omnibus, mit zwei Bänken auf den Seiten wurde mit einem Pferde bespannt; in dem Wagen saßen 18 Personen. Er durchlief in einer Minute 500 Metern, d. h. in 8 Minuten eine Meile von 4000 Metern Länge.

Der Société royale d'agriculture zu Paris wurde unlängst ein Brod vorgelegt, das aus reinem Erdäpfelstärkmehl bereitet war. Dieses Brod war bereits 15 Tage alt, aber noch ziemlich frisch; es schien gut aufgegangen, war leicht, sehr weiß, und hatte einen Geschmack, der, wenn er auch nicht mit jenem des Weizen- und Roggen-Brodes verglichen werden konnte, doch nicht unangenehm war. Ueber die Bereitungsart verlautete im Wesentlichen Folgendes. Die Erdäpfel wurden gereinigt, und dann auf dem Reibeisen oder einer Mühle zerrieben. Der Brei, den man hiedurch erhält wird getrocknet, und bildet ein Mehl, dem man, um es in Brod zu verwandeln, so viel Wasser zusetzt, als nothwendig ist, um das Ganze in einen Teig von gehöriger Dike zu umformen. Das Backen geschieht dann auf die bekannte Weise.

M i s c e l l e.

Zu Alost in Belgien ist kürzlich ein Apotheker gestorben, der unter Andern 3000 Gemälde und Kupferstiche, 2000 Stück Porzellan und Crystall, 1100 Spiegel, 72 Uhren, 283 Statuen und Gartenverzierungen, 530 Paar Hosen, 800 Röcke, 780 Paar Strümpfe, 500 Paar Handschuhe u. s. w. hinterlassen hat. Er war ein Junggeselle, hatte bloß seine Schwester bei sich, und ging nie aus dem Hause.